

Nicht gegeneinander ausspielen lassen

Trotz vermeintlich unterschiedlicher Standpunkte wollen Stadt und Aktivisten gegen Rechts zusammenarbeiten

VON SEBASTIAN STÜBEN

NIENBURG. Die Antifa-Aktivist*innen fühlen sich nicht ernst genommen, Nienburger Stadtverwaltung und Politik fürchten fliegende Steine und Rauchbomben. Dabei wollen beide Seiten das Gleiche: keine Nazi-Aufmärsche in Nienburg. Beim politischen Frühstück des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) zum 1. Mai ging es zunächst heiß her, bis sich die Parteien am Ende darauf einigen konnten, den Dialog zu stärken und sich nicht von den Nazis gegeneinander ausspielen zu lassen.

Auf dem Podium standen gestern Nienburgs Bürgermeister Henning Onkes, Jürgen Uebel vom Bündnis gegen Rechtsextremismus aus Bad Nenndorf und Annika M. von der Antifaschistischen



Aktion Nienburg, die ihren vollen Namen aus Angst vor Nazi-Übergriffen nicht genannt haben möchte. Anlass für die Diskussionsrunde waren Nazi-Aufmärsche in Nienburg im Herbst und Anfang des Jahres. Der DGB hatte die Frage in den Raum gestellt, ob Nienburg nach Bad Nenndorf ein neuer Raum für Rechte wird.

Onkes sagte: „Unsere Aufgabe von Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft ist es, Nienburg nicht zu so einem

Raum werden zu lassen.“ Er sieht mit Unterstützung von WABE, dem Arbeitskreis Gedenken, dem CJD und der Stolpersteine-Aktion schon viel auf den Weg gebracht, um den Nazis zu zeigen, dass sie in Nienburg nicht erwünscht seien.

Annika und ihre Mitstreiter sehen das ganz anders. Sie sehen nach eigenen Worten, dass die von ihnen beschriebene Bedrohung durch Nazis vor Ort verharmlost werde. „Es ist eine echte Bedrohung“,

Diskutieren beim politischen Frühstück (von links): Moderatorin Dr. Bettina Doering vom Demokratiezentrum Hannover, Aktivistin Annika M., Bürgermeister Henning Onkes und Jürgen Uebel vom Bündnis gegen Rechtsextremismus Bad Nenndorf.

sagte Annika: „Wir gehen nicht zum Spaß auf die Straße. Wir beschäftigen uns ernsthaft mit dem Thema, widmen unserem Kampf gegen den Faschismus einen großen Teil unserer Freizeit.“ Annika und ihre Mitstreiter fühlen sich nach Aussage der Aktivistin allein gelassen von Verwaltung und Politik in ihrem Engagement gegen Rechts. „Vielmehr bekommen wir sogar noch Steine in den Weg gelegt bei unseren Aktionen“, sagte Annika.

Der Bad Nenndorfer Uebel, der in den vergangenen Jahren viel Erfahrung im Umgang mit Nazi-Aufmärschen in der eigenen Stadt sammeln musste, sagte, die Situation komme ihm bekannt vor. „Es ist doch die Taktik der Rechten, die verschiedenen Gegner der Aufmärsche gegeneinander auszuspielen. In Bad Nenndorf haben wir es unter der Marke ‚Bad Nenndorf ist bunt‘ geschafft, alle mit ins Boot zu holen. Das ging nur, indem wir mit allen Beteiligten geredet haben“, sagte Uebel.

Annika sagte, sie und ihre Mitstreiter wollten ernst genommen werden und nicht diffamiert. „Wir sind nicht die Bedrohung, die Nazis sind es“, sagte Annika. Onkes bekräftigte die Bereitschaft der Stadt zum Dialog – und er sagte: „Wir sind im Inneren der Stadt sehr gefestigt.“